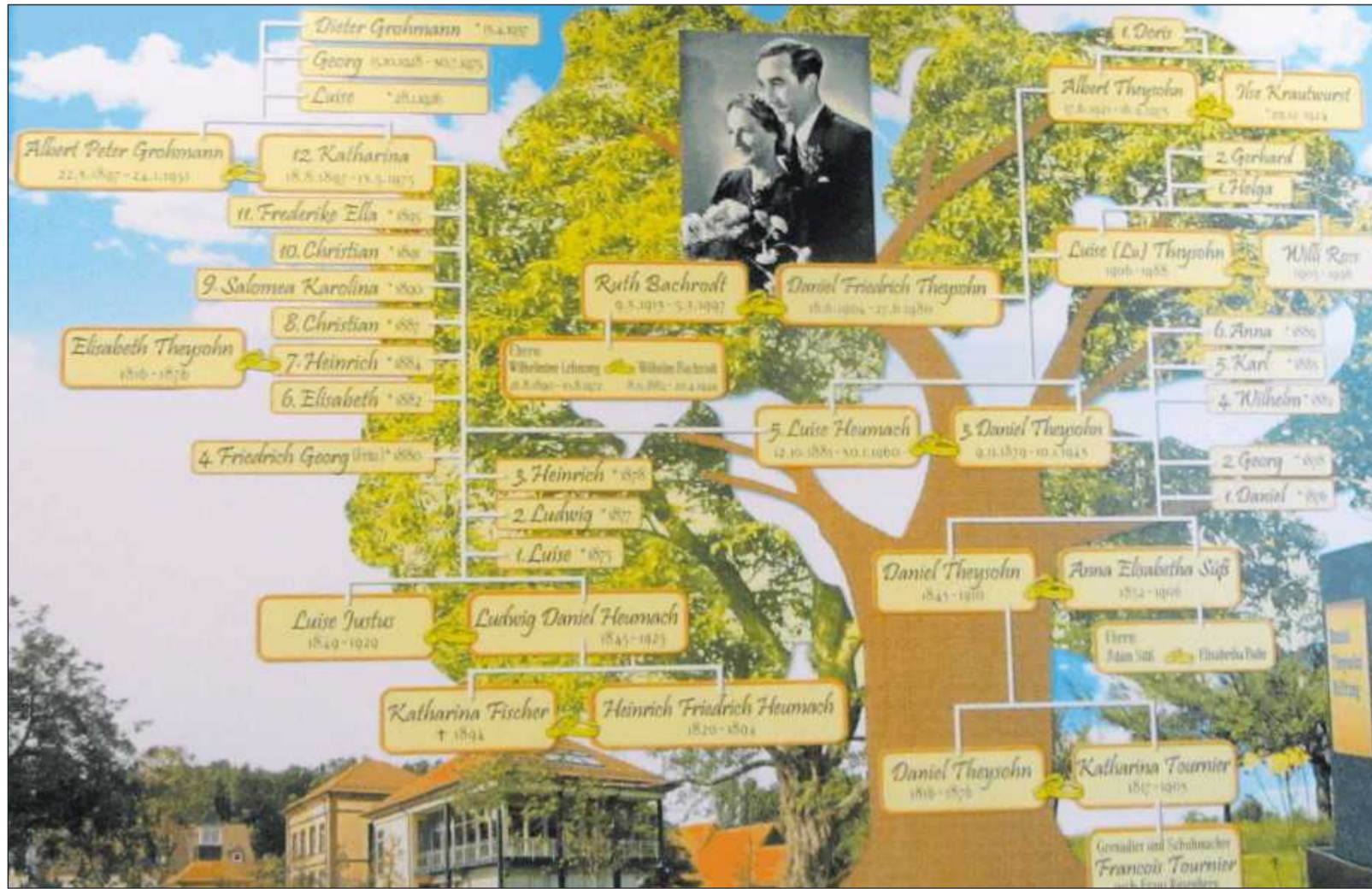


# Die Arbeit mit den Millionen

**LUDWIGSWINKEL:** Auf vielen Millionen Euro zu sitzen ist nicht immer ein Vergnügen. Vor allem dann nicht, wenn man in Niedrig-Zins-Zeiten wie diesen das Kapital weiter mehren muss. Vor dieser Aufgabe steht die Daniel-Theysohn-Stiftung: Sie benötigt Erträge, um nach dem Stifterwillen die Region zu fördern. Bisher ist dies gelungen. Doch es wird immer schwieriger, weshalb sich die Stiftung zunehmend auf ihren Kern besinnt.



Daniel und Ruth Theysohn inmitten des Stammbaumes der Familien Theysohn und Heumach. FOTO: TREUSCH

VON MECHTHILD TREUSCH

Die Zeiten von 8 oder 9 Prozent sicherem Zinsertrag sind lange her. 1970 war es, als der Unternehmer Daniel Theysohn sein gemeinnütziges Wirken mit 250.000 Mark an Stiftungsmitteln untermauerte, um begabte, aber bedürftige junge Menschen aus seiner Heimat in ihrer Ausbildung zu fördern. Heute, bei einem Zinsniveau, das seit Jahren gegen Null tendiert, können Gerhard Andreas, Birgit Grohmann und die anderen Vorstandmitglieder der Theysohn-Stiftung von solchen Zinserträgen nur träumen. Dabei haben sie heute ein Vielfaches an Geld zu verwalten und zu mehren: Das Stiftungskapital muss nicht nur real erhalten werden, also unter Berücksichtigung des Inflationsausgleichs, sondern daraus müssen zugleich Fördermittel für die von den Stiftern Daniel und Ruth Theysohn vorgegebenen Zwecke erwirtschaftet werden – vor allem für die Ausbildungsförderung, aber auch für Umwelt-, Landschafts-, Tier- und Denkmalschutz, Sport und Heimat-

pflege in der Region. Das Kapital der Stiftung dürfte inzwischen im unteren dreistelligen Millionenbereich liegen. Eine Summe gibt der Vorstand nicht preis – auf Bierdeckelrechnungen von selbsternannten „Experten“ wollten sie verzichten, sagen sie dort. Denn bei der Stiftung vertrauen sie auf eigene Strukturen – „wir sind strukturell hervorragend aufgestellt“, meint Vorstandsvorsitzender Gerhard Andreas. Der Beleg für ihn: „Heute haben wir das Realkapital voll erhalten, sind sogar leicht im Plus.“

Die Vermögensverwaltung wird auf mehreren Ebenen geprüft und kontrolliert.

Vor allem seit der Finanzmarktkrise 2008, die auch die Stiftung spürte, sind Strukturen professionalisiert worden. So wurde das Vermögen, das überwiegend in Aktien- und Rentensparplänen angelegt ist, in drei eigene Spezialfonds aufgeteilt. Diese werden von drei verschiedenen Vermögensverwaltern gemanagt. Dabei stünden diese auch untereinander in Konkurrenz, sagt Andreas, würden regelmäßig bewertet und, wenn erforderlich, durch andere Verwalter ersetzt. Allen dreien gibt die Stiftung gleiche Anlage-Richtlinien vor, in denen eine vorsichtige Strategie verfolgt wird. Geprüft und kontrolliert wird die Vermögensverwaltung auf mehreren Ebenen. Die Fonds, die in einem „Masterfonds“ unter dem Dach einer Kapitalverwaltungsgesellschaft (KVG) arbeiten, werden durch eine große Wirtschaftsprüfungsgesellschaft geprüft. Die KVG selbst kontrolliert die Einhaltung der Anlage-Richtlinien. Die Entscheidungen der Fondsmanager, die vierteljährig miteinander und mit Blick auf den Markt verglichen werden, sowie deren Ergebnisse analysiert wiederum eine Performance-Messgesellschaft. Ein

Controlling-System ähnlich wie bei einem Unternehmen. Viele Experten und ein schwieriger Markt: Wie kann da ein Stiftungsvorstand beurteilen, ob das Geld wirklich den richtigen Händen anvertraut wurde? „Man muss hineinwachsen“, meint Andreas. Ohne Faible für Finanzen geht das freilich nicht. So bringt der seit kurzem pensionierte Leiter der Pirmasenser Kriminalpolizei, seit 1989 im Stiftungsvorstand, auch eine Ausbildung als Steuergehilfe und den Dipl.-Verwaltungswirt mit, hat den Stiftungsmanager EBS (European Business School) draufgesattelt. Birgit Grohmann, seit 2012 dabei, ist Betriebswirtin; Geschäftsführer Dieter Schehl, seit 1984 dabei, war früher beim Finanzamt. Profitiert hätten sie zudem von Wissen und Erfahrung anderer, die die Stiftung seit Jahren wohlwollend begleiten, sagt Andreas. Um mithalten zu können, müssen sie sich ständig auf dem Laufenden halten, über Kapitalmarkt, politische Entscheidungen und deren Folgen, Anlagestrategien und mehr. Ein Großteil seiner Zeit, sagt Andreas, fließe in das Thema „Erwirtschaftung



Das ehemalige, umgebaute Schulhaus in Ludwigswinkel ist heute Sitz der Theysohn-Stiftung. Hier tagt auch der Gemeinderat. FOTO: LEYENBERGER-SCHIEL

der Erträge“. Kapital mehren sich eben nicht einfach durch ein paar Klicks am Computer. So nehmen sie Anlagemöglichkeiten auch selbst unter die Lupe, einzelne Immobilienprojekte durchaus sogar persönlich. Beteiligt ist die Stiftung – bisher zu einem kleinen Teil – nämlich auch an Immobilienfonds, die für institutionelle Anleger wie Rentenkassen und Banken aufgelegt wurden. Das sind zum Beispiel Immobilien im Pflegebereich oder für Studenten – in der hiesigen Region, in Süddeutschland, aber auch in west- und nordeuropäischen Städten wie Brüssel und Helsinki. Der Großteil des Vermögens liegt in Rentenpapieren und Aktien. Bisher. Aber jetzt, stellt Birgit Grohmann fest, liefern hochverzinsliche Papiere nach und nach aus. Eine Herausforderung für die Stiftung. Sie hätten zwar den „Riesenvorteil einer schlanken Verwaltung“, stellt die Betriebswirtin fest. Aber der Blick auf die Kostenseite genügt nicht: Sie müssten nun, meint sie, auch ihr Risikoverhalten bei der Vermögensverwaltung verändern. Verändert hat sich jedoch nicht nur der Kapitalmarkt. Auch das gesell-

schaftliche Umfeld wandelt sich. Öffentliche Kassen werden klammer, bei Kirchen und Verbänden sitzt Geld nicht mehr locker – Stiftungszuschüsse sind da umso gefragter. Gleichzeitig seien Standards hoch geblieben, ebenso das Anspruchsdenken, stellen sie bei der Stiftung fest. Zu selbstverständlich, meint Birgit Grohmann, sei es geworden, dass die Stiftung Geld für Vorhaben gebe. Bisher, sagen sie, hätten sie alle Anträge fördern können, die sie fördern wollten. Daran soll sich nichts ändern – Niedrigzinsen zum Trotz. Allerdings müssten sie auch an künftige Generationen denken, schränkt Andreas ein. Deshalb müssten sie umso genauer hinschauen, ob beabsichtigte Projekte dem Kernbereich eines Förderzweckes nahe kommen. Ein Punkt, an dem gerade gearbeitet wird. Keine Frage: Kapitalerhalt ist auch Arbeit. Aber eine, die sie bei der Stiftung gerne machen. Denn dort, sagt Gerhard Andreas, müssten sie schließlich keine Anteilseigner bedienen. Dort seien sie einzig dem Stifterwillen verpflichtet. Und damit stets einem guten Zweck.



Die Büste des Stifters Daniel Theysohn. FOTO: LEYENBERGER-SCHIEL

## STICHWORTE

**Die Stiftungsorganisation**  
Einziges Organ der gemeinnützigen privaten Stiftung ist der Vorstand, dem vor allem die Entwicklung und Steuerung der Stiftung zufällt. Er besteht aus nicht hauptamtlichen Mitgliedern: Stiftungsmanager Gerhard Andreas (Vorsitzender), Diplom-Betriebswirtin Birgit Grohmann, Bernd Fischer (Tehalit), Michael R. Schreiber (Ortsbürgermeister Fischbach) und Sebald Liesenfeld (Ortsbürgermeister Ludwigswinkel); die Ehrenvorsitzende Anke Förster (Steuerberaterin) ist zugleich stellvertretende Vorsitzende. Dieter Grohmann, jüngerer Cousin von Daniel Theysohn, wirkt noch als ständiger Berater mit. Die Geschäftsstelle mit Verwaltungsaufgaben führt seit 16 Jahren Dieter Schehl, der ebenso viele Jahre im Vorstand war. Der 77-Jährige Fischbacher Altbürgermeister geht nun, zu Beginn des Jahres 2017, in den „Ruhestand“. Einen Geschäftsführer soll es damit nicht mehr geben; die Verwaltung wird dann aus zwei Vollzeitstellen (vorher 2,5) bestehen – um „schlank“ zu bleiben, sagt Andreas. Dazu gehört ebenfalls, dass externe Experten nur bei Bedarf hinzugezogen werden. Auch der Stiftungsbetrieb wird professionell geführt, zum Teil über das Erforderliche hinaus. So wird etwa der Jahresabschluss auch durch einen Wirtschaftsprüfer geprüft. Kontrollorgane sind die Aufsichtsdirektion Trier (Kapitalerhalt) und das Finanzamt Pirmasens (Bedienung der Stiftungszwecke, Gemeinnützigkeit).

## Was bisher geflossen ist

- Seit 1971 flossen bis einschließlich 2016 (aus Gewinn 2015) etwa 80 Millionen Euro Förderung in die Region:
- **22,2 Millionen Euro in die Heimatpflege/Heimatkunde.** Dazu zählen zum Beispiel die Erneuerung von historischen Objekten, die Einrichtung von Ortsmittelpunkten oder Jugendräumen.
  - **21,1 Millionen in den Sportbereich.** Darunter fallen etwa Bau, Anschaffung und Ausstattung von Spielfeldern, Vereinsheimen, Trainingsgeräten, Kinderspielplätzen.
  - **rund 20 Millionen Euro in die Förderung junger Menschen.** Dazu zählt die monatliche Unterstützung von jungen Leuten in der Ausbildung an Schule und Betrieb.
  - **etwa 8 Millionen in Naturschutz/Landschaftspflege.** Darunter fallen die Anlage von Lehrpfaden oder Streuobstwiesen, die Erneuerung von Uferzonen oder die Renaturierung von Bachläufen.
  - **über 5,2 Millionen in Denkmalschutz/Denkmalpflege.** Dies betrifft etwa die Erhaltung und Restaurierung von denkmalgeschützten Burgen und Türmen, Kirchengebäuden, Feldkreuzen, Heiligenfiguren oder Deckengemälden.
  - **2 Millionen in den Tierschutz.** Davon profitieren etwa Tierschutzvereine oder Tierheime bei Bauvorhaben; auch die Ausbringung von Nistkästen oder Hegemaßnahmen fallen darunter.
  - **1,4 Millionen in den Umweltschutz.** Dazu zählen etwa Gutachten im Umweltschutz oder die Anschaffung von Labor- und Messgeräten für Umweltuntersuchungen.

Die Ausschüttung aus Erträgen 2016 dürfte bei über 2 Millionen Euro liegen, wovon etwa 800.000 Euro in die Ausbildungsförderung fließen. Näheres ergibt die Jahrespresskonferenz, die für Februar geplant ist. |tre

## Zur Sache: Erster Förderzweck bleibt die Unterstützung der Ausbildung

**Der Ursprung**  
Die schulische und berufliche Förderung von begabten Jugendlichen, deren Eltern kein Geld für Ausbildung oder Studium hatten, lag den Begründern der Stiftung, Daniel und Ruth Theysohn, in erster Linie am Herzen. Daniel Theysohn, Mitgründer der Tehalit (Heltersberg), habe damit verhindern wollen, dass Kinder nach der Volksschule als ungelernete Kräfte in die Schuhfabrik geschickt wurden, weiß der langjährige Stiftungsgeschäftsführer Dieter Schehl. So verfügte das Ehepaar, das zwischen Ludwigswinkel und Fischbach wohnte, am 20. Mai 1970, die von ihnen ins Leben gerufene Daniel-Theysohn-Stiftung mit 250.000 Mark auszustatten. Aus dem Ertrag des Stiftungskapitals wurde von da an die Ausbildung begabter Jugendlicher aus Ludwigswinkel und Fischbach gefördert.

**Die Erweiterung**  
1980 verfügten Daniel und Ruth Theysohn, dass ihre Anteile an der Te-

halit nach ihrem Tod der Stiftung zukommen. Gleichzeitig erweiterten sie Förderzwecke und Fördergebiet. Erster Förderzweck blieb aber die schulische und berufliche Ausbildung von Jugendlichen in Ludwigswinkel, Fischbach, Wald Fischbach-Burgalben, Heltersberg, Schmalenberg und Geiselberg; ein Großteil der Fördermittel fließt bis heute dort hinein. Darüber hinaus werden gefördert Vorhaben und Projekte in den Bereichen Umweltschutz, Naturschutz und Landschaftspflege, Tierschutz, Denkmalschutz und Denkmalpflege, Sport, Heimatpflege und Heimatkunde – vorrangig in der Südwestpfalz. **Förderung als Gratwanderung**  
Gefördert wurden anfänglich zehn junge Leute, heute sind es im Jahr um die 800 zwischen 16 und 25 Jahren. Diskussionen darüber, wen die Stiftung auswählt, gab es von Beginn an. Schon der Stifter nahm deswegen die Ortsbürgermeister von Ludwigswinkel und Fischbach mit ins Boot; sie

wurden dann automatisch Vorstandsmitglieder. Denn sie kannten ihre Schäfchen, meint Schehl, der selbst einmal in Fischbach Ortsbürgermeister war. Diskussionen darüber, wie die monatliche Ausbildungsförderung von 120 Euro gerecht verteilt wird, gibt es bis heute. Eine Grenze markiert seit zwei Jahren das Einkommen der jungen Leute, das 800 Euro brutto im Monat nicht überschreiten darf. Belegen müssen sie das natürlich auch. Doch der Kontrolle der finanziellen Verhältnisse sind Grenzen gesetzt, wie Gerhard Andreas und Birgit Grohmann vom Stiftungsvorstand betonen. Das beginne schon mit der Definition von Einkommen oder Vermögen der Eltern. Und: Je mehr Daten sie anforderten, umso mehr Verwaltungsaufwand hätten sie – Aufwand, der letztlich das Stiftungsvermögen schmälere. Eine Gratwanderung für Vorstand und Geschäftsführung. Und ein Thema, an dem sie arbeiten. Wer seine Ausbildung nicht ernst

nimmt, kann übrigens die Förderung verlieren. Geschehen sei das schon, berichtet Dieter Schehl, so bei dauerhaft schlechten Noten und Schulschwänzerei – „es kommt alles raus“, meint er. Allerdings seien dies nur vereinzelte Fälle gewesen. Neu sind Deutschland-Stipendien für Studierende, die bestimmte Anforderungen erfüllen, sich etwa sozial engagieren. Deren Förderung durch die Stiftung kann durch dieses Stipendium, um das sich die jungen Leute bewerben müssen, auf 300 Euro im Monat erhöht werden. Die Stiftung allein fördert derzeit 22 Studierende an der Hochschule Kaiserslautern. **Die Vergabe der Fördermittel**  
Zweimal im Jahr wird generell über die Vergabe der Mittel entschieden. Dafür bereitet die Geschäftsstelle die registrierten Anträge vor. 180 bis 250 neue treffen pro Jahr ein; etwa 400 sind übers Jahr laufend in Bearbeitung. Auseinandersetzungen oder gar Streit habe es bislang im Vorstand

über die Verteilung der Fördermittel noch nicht gegeben, stellt Gerhard Andreas fest. „Da ist gesunder Menschenverstand dabei und jeder hat im Hinterkopf die Frage: Was hätte Daniel Theysohn dabei gedacht?“ – Der Stifterwille steht über allem. **Schwierig: Was ist förderfähig?**  
Während Förderanträge von Jugendlichen meist nach festen Kriterien bearbeitet werden können, wird es bei Projekten anderer Förderzwecke oft komplizierter. Denn grundsätzlich gilt: Der Stifter wollte zusätzlich fördern und nicht etwa staatliche Kassen entlasten, betont Dieter Schehl – eine mittelbare Förderung entspräche nicht dem Stifterwillen. Zuschüsse anderer Töpfe müssen also berücksichtigt und auch belegt werden. Zunächst werden Vorhaben daher auf ihre Förderfähigkeit geprüft, was nicht immer ein einfaches Unterfangen ist. Was ist nicht förderfähige Betriebsausstattung, was reicht in den gewerblichen Bereich und wo sind

zum Beispiel Grenzen zwischen Heimatpflege und der – nicht förderfähigen – Kulturpflege? Schwierig könnte es zum Beispiel bei einem neuen Mikrokofen in einer Kirche werden, da dieses zur Betriebsausstattung zählt; anders sähe es wohl bei Fresken aus. Allerdings sei es am Ende stets eine Einzelfallentscheidung, betonen Andreas und Grohmann – auch deshalb will die Stiftung keine einheitlichen prozentualen Fördersatzte festlegen. Geprüft werden neben Projektfortschritten übrigens auch die Abrechnungen, wo sie durchaus auf Kreativität stießen, stellt Schehl fest – „wir korrigieren ständig“. Ausgezahlt wird die Fördersumme übrigens dann, wenn Rechnungen und Belege vorliegen – anders als bei Jugendlichen, die zweimal im Jahr Geld erhalten. Verteilt werden Fördermittel übrigens nicht nur an fremde Projekte. So hat die Stiftung auch schon Mittel in ein eigenes Projekt mit Jägern investiert: für die Installation von Wildreflektoren an Straßen. |tre